

Wer kann, verlässt Sarajewo: ein persönlicher Bericht über die Veränderung einer Stadt durch den Austausch ihrer Bevölkerung

Autor(en): **Numanovic, Sead / Weidmann, Ruedi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 25: **Balkan: Stadtentwicklung**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer kann, verlässt Sarajewo

Ein persönlicher Bericht über die Veränderung einer Stadt durch den Austausch ihrer Bevölkerung

Ende 1995 zogen die serbischen Panzer ab. Doch in Sarajewo folgte der Erleichterung über das Kriegsende bald Ernüchterung über die Aussichten in einem zerstörten Land. Wer konnte, hat seither die Stadt verlassen, vor allem junge, gut ausgebildete Leute. Dafür sind Bauern aus der verminten bosnischen Landschaft in die Stadt gezogen – manchmal samt ihren Tieren. Sead Numanovic, Reporter bei der Tageszeitung «Dnevni Avaz», erinnert sich an den Krieg und beschreibt, wie sich sein Sarajewo seither verändert hat.

Ich wollte den Lesern dieser Zeitschrift ein heiteres Bild von Sarajewo vermitteln, der Stadt, die in der Welt bekannt wurde für das Töten unschuldiger Menschen, für ihre Belagerung, für die allgegenwärtige Korruption und die langen Warteschlangen vor den Botschaften, und in den letzten Monaten als Schlupfwinkel für Terroristen und so genannte «Terroristen». Die aber auch bekannt ist für schöne, schlanke, grosse Frauen, gesundes Wasser, schneebedeckte Berge, ein harmonisches Zusammenleben der vier Religionen, deren Glaubensstätten seit Jahrhunderten nebeneinander im Zentrum der Stadt existieren... Aber es geht nicht! Je länger ich an verschiedensten Versionen dieses Essays schrieb, desto mehr ist gerade das Gegenteil von dem geschehen, was ich im Sinn hatte.

Jetzt, während ich schreibe, denke ich an Adisa Busuladzic. Sie ist eine Person, die ich bewundere und gern habe. Adisa und ich haben zusammen in Sarajewo studiert. 1986 fingen wir an; die ersten Eindrücke von Sarajewo verängstigten uns.

Zu dieser Zeit wurde gerade der Prozess gegen die so genannten «islamischen Fundamentalisten» beendet. Es waren dreizehn, die über die Gefängnisse im dama-

ligen Jugoslawien verteilt waren. Wir wussten davon nichts. Ein Geburtstagsfest, das zu dieser Zeit in Sarajewo gefeiert wurde, wurde später als «faschistisches Fest» verurteilt. Damals war Adisa und mir nicht klar, was dort passiert war (und heute erst recht nicht). Die Tatsachen konnte man wegen des ohrenbetäubenden Geschreis der kommunistischen Jugend, kommunistischen Arbeiter, kommunistischen Politiker, kommunistischen Journalisten nicht hören. So wie die so genannten «Fundamentalisten» wurde auch die Gruppe junger Männer und Frauen aus Sarajewo angeklagt für Aussagen, die sie angeblich gemacht haben sollten. Im kommunistischen System wurde ein «verbales Delikt» nach Artikel 133 des Strafgesetzbuches der damaligen Föderativen Volksrepublik Jugoslawien sanktioniert. Sarajewo und Bosnien waren führend, was die Verfolgung freidenkender Menschen anbelangte. Ein ausgesprochenes Wort oder ein geschriebener Satz konnten die Eintrittskarte ins Gefängnis bedeuten. Für viele Menschen war es auch so. Deshalb wurden Sarajewo und Bosnien in diesen Jahren als «Tamni vilajet», dunkle Orte, bezeichnet.

Als Arbeiterkinder aus Provinzstädten betrachteten Adisa und ich 1986 und in den darauf folgenden Jahren die Welt und Sarajewo mit weit offenen Augen, sogen alles in uns auf, verstanden aber wenig. Die Veränderungen waren mehr als dramatisch. Die Berliner Mauer fiel, und das damalige Jugoslawien fing an, in einen so genannten «Pluralismus» zu zerfallen. Dieser unglückselige Pluralismus meinte eigentlich Mehrparteiensystem. Aber nur schon diesen Ausdruck – Mehrparteiensystem – auszusprechen barg die Gefahr einer Inhaftierung, galt als verbales Delikt.

In Sarajewo verwandelte sich die Idee vom Pluralismus schon 1988, besonders aber 1989 und 1990, in eine Manifestation der Freiheit. Während Belgrad und Zagreb in immer tieferen Nationalismus versanken, kamen Leute, die in ihren Städten keine Gelegenheit oder nicht den Mut hatten zu sagen, was sie dachten, nach Sarajewo und sprachen hier frei als denkende Men-

schen. Sarajewo wurde zum Mekka der Gedankenfreiheit im damaligen Jugoslawien. Die Studentenbewegung fing an stärker zu werden.

Adisa und ich engagierten uns, nährten nicht mehr nur unseren hungrigen Verstand an all den Veranstaltungen, die jeden Tag in Sarajewo organisiert wurden. Wir begannen für die damals führende Tageszeitung «Oslobodenje» zu arbeiten. Wir beschrieben diesen «Pluralismus», als sich noch keiner der grossen Journalisten traute, an eine der riskanten Versammlungen zu gehen. Wie eine Fackel leuchtete Sarajewos Freiheit in ganz Jugoslawien.

Und dann kamen 1991 die erste demokratisch gewählte Regierung und die Unsicherheit. Die Freiheit konnte der Realität nicht lange trotzen. Mit voller Wucht schlug der Krieg schon in den letzten Monaten des Jahres in Bosnien ein. Um der Realität nicht ins Auge sehen zu müssen – ein häufiger Charakterzug in dieser Gegend –, ignorierten die Leute geradezu die Zerstörung des kroatischen Dorfes Ravno in der Nähe von Trebinje, 180 km südöstlich von Sarajewo. Adisa, die aus Mostar stammt, erzählte mir, was dort geschah. Aus ihren Erzählungen und aus der fortschrittlichen Belgrader Tageszeitung «Borba», nicht aus den bosnischen Medien, erfuhr ich, dass Ravno ein kroatisches Dorf in der Herzegowina war. Ich erinnere mich bis heute an die Überschrift in der «Borba»: «Ravno der Erde gleichgemacht».

Nach Ravno kam es Anfang 1992 zu Kämpfen in Bosanski Brod. Dieses Städtchen, etwa 150 km nordwestlich von Sarajewo, zog eine grössere Beachtung durch die Medien und in der bosnischen Öffentlichkeit auf sich. Für mich, wie für Adisa, war klar, dass der Krieg nicht zu vermeiden war. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er ausbrach.

Er brach schon Ende März, Anfang April 1992 aus. Ich erinnere mich, wie ich als Reporter von «Oslobodenje» Ende März mit Biljana Plavsic und Franjo Boras, den serbischen und kroatischen Mitgliedern des Präsidiums von Bosnien und Herzegowina, Richtung Kupres reiste, einem strategisch wichtigen Städtchen 100 km westlich von Sarajewo. Dort trafen wir auf der einen Seite bewaffnete Serben und auf der anderen Bosnier und Kroaten. Ein gross gewachsener junger Mann, athletisch gebaut, in einer Uniform, die ihm sehr gut stand, posierte vor zahlreichen Reportern. Auf der linken Schulter trug er Abzeichen der Patriotischen Liga von Bosnien und Herzegowina, mit Lilien drauf. In der rechten Hand hatte er ein Gewehr. Eine schöne Szene, aber Unheil bringend.

Im Hotel im Ortszentrum wurden «Verhandlungen» abgehalten. Es war eher ein Streit zwischen Menschen, die bereit waren, sich zu prügeln. Natürlich hatten die Verhandlungen keinen Erfolg. Boras eilte zu dem nahe gelegenen Städtchen Livno, um sich mit kroatischen und bosnischen Kommandanten zu treffen. Plavsic sprach mit einem hohen Offizier der jugoslawischen Armee und seinem Stab. Wir Journalisten, müde und hungrig, assen im benachbarten Raum; wir konnten

Zerfall Jugoslawiens

Föderative Volksrepublik Jugoslawien ab 1945; 1980 Tod von Staats- und Parteichef Tito, Nationalismus in Serbien, Kroatien und Bosnien; 1989 einseitige Verfassungsänderung in Serbien. Auf die Unabhängigkeitserklärungen von Slowenien und Kroatien 1991 und von Bosnien-Herzegowina 1992 reagiert Serbien mit Krieg.

Kriege 1991–1995

1991 Slowenien: 4 Wochen lang Verteidigung gegen jugoslawische Bundesarmee (Serbien)

1991–1992 Kroatien: Bundesarmee (Serbien) gegen kroatische Armee; 1993–95 Rückeroberungen durch kroatische Armee

1992–1995 Bosnien und Herzegowina: Bundesarmee (Serbien) und bosnische Serben-Milizen gegen bosniakische (muslimische) Bevölkerung und bosnische Armee; ab 1993 auch bosnische Kroaten-Milizen gegen Bosniaken; 1995 kroatische Armee gegen Serben-Milizen, Nato gegen Serben-Milizen

Belagerung von Sarajewo

Belagerung Sarajewos April 1992 bis September 1995 durch bosnische Bundesarmee (Serbien) und Serben-Milizen; Frontverlauf z.T. auf Stadtgebiet; kontinuierlicher Artilleriebeschuss (ca. 3 Mio. Granaten) und Heckenschützen; zwischen 10 000 und 16 500 Tote; Stadt praktisch ohne Strom, Heizung, Wasser, Telefon; bewusste Zerstörung (auch moderner) Baudenkmäler

Dayton-Abkommen

Seit dem Dayton-Abkommen 1995 besteht der Staat Bosnien-Herzegowina (51 200 km²) aus der Muslimisch-Kroatischen Föderation (51%, unterteilt in 10 Kantone) und der Republika Srpska (49%). Die komplizierte Verwaltungsstruktur behindert die politische und wirtschaftliche Entwicklung. Ein kleiner Teil von Sarajewo liegt in der Republika Srpska.

Bevölkerung und Migration

Vor dem Krieg hatte Bosnien-Herzegowina 4,4 Mio. Einwohner, heute sind es 3,6 Mio. (2,6 Mio. in der Muslimisch-Kroatischen Föderation, 1 Mio. in der Republika Srpska). 200 000 kamen im Krieg um, 600 000 leben als Emigranten im Ausland, viele davon in Serbien.

(rw)

Fussgängerzone im weitgehend reparierten Zentrum Sarajewos im März 2002. Zwei mit rotem Kunststoff gefüllte Löcher im Belag erinnern an einen Granateneinschlag, der besonders viele Opfer forderte





deutlich die Ausführungen dieses Mannes vernehmen, der über versteckte Panzer, Armee, Ausrüstung, Plan sprach...

In der Dunkelheit verliessen wir Kupres. Am Morgen brachen blutige Kämpfe aus, in dessen Verlauf in wenigen Stunden mindestens 250 Kroaten und Bosniaken fielen und die Ortschaft und das strategisch wichtige Plateau, auf dem sie sich befindet, in die Hand der Serben fiel.

Dann brach der Krieg in Sarajewo aus. Wir nahmen ihn zu Anfang nicht sehr ernst. Wir lachten über den italienischen Reporterkollegen Alberto, der Strassenkreuzungen rennend überquerte. Gebannt lauschten wir den Geschichten über seine Kriegserfahrungen in Beirut. Doch die Sache wurde immer ernster. Wir erlebten und überlebten Bombardierungen. Wir sahen und sammelten zerstückelte, blutige Körper unschuldiger Zivilisten, die durch die Stadt liefen auf der Suche nach Brennbarem, Trinkwasser, Nahrung...

In jenen Tagen zog Ivo Standeker, ein Journalist der damals sehr angesehenen Zeitung «Mladina», in die Wohnung, die wir sechs jungen Journalisten gemietet hatten. Ivo war ein ausserordentlich kluger junger Mann. Er lebte mit uns zusammen, teilte Gut und Böse mit uns, war sehr energisch und hyperaktiv. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug die Nachricht ein, dass er gefallen sei. Während er die Bewohner der Wohnsiedlung Dobrinja besuchte, fiel eine Panzergranate, und er wurde verletzt. Ich weiss nicht, wie er in die Hände der serbischen Soldaten fiel. Diese brachten ihn zuerst in ein Spital in der Nähe von Sarajewo, anschliessend nach Pale, der Kriegsresidenz der bosnischen Serben, einer kleinen Ortschaft etwa 30 km ausserhalb von Sarajewo. Auf dem Weg nach Pale starb Ivo.

Nun folgten die Erpressungen. Die Serben wollten uns seine Leiche nicht geben. Es fingen mühevoll, lange Verhandlungen an, die wir sechs Journalisten abwechselungsweise führten. Am Ende meiner Kräfte, begann ich zu weinen. Ich erinnere mich, dass sich mein Körper in einer Mischung von Trauer, Schmerz und Ohnmacht zusammenkrampfte. Das dauerte einige Minu-

ten. Dann riss ich mich irgendwie zusammen. Danach weinte ich nie mehr. Ich weiss nicht weshalb. Statt Tränen entstand dieser Kloss im Hals.

Wir lernten, wie man auf Englisch «Genozid» sagt. («Ethnische Säuberung» wurde als ein verwirrender Euphemismus eingeführt). Wir hörten Geschichten über Vergewaltigungen. Es wurde das Wort «Urbizid» erfunden als Begriff für die verbrecherische Zerstörung schöner Bauten, die Sarajewo und Bosnien und Herzegowina symbolisierten. Schon Anfang April sah ich die ersten Flüchtlinge aus den Randgebieten von Sarajewo. Ich spürte, dass etwas im Herzen «geknackst» war, und seitdem habe ich im Hals immer diesen Kloss, der sich vergrössert, wenn ich traurig bin oder wenn es mir nicht gut geht.

Adisa fing an, hektisch nach einer Möglichkeit zu suchen, das belagerte Sarajewo zu verlassen. Endlich, irgendwann im Juni, schaffte sie es, bei der Sarajewoer Polizei eine gefälschte Identitätskarte zu erhalten, ausgestellt auf den Namen einer Kroatin. Mir boten Freunde aus Belgrad an, mich durch Offiziere der jugoslawischen Armee, die auf das belagerte Sarajewo schossen, evakuieren zu lassen und mich in meinen Geburtsort Novi Pazar in Serbien zu bringen, eine Stadt 250 km südöstlich von Belgrad. Ich lehnte ab. Adisa konnte die Psychose der belagerten Stadt nicht mehr länger ertragen – und ging weg. So wie Tausende andere fleissige Menschen aus dieser Stadt.

Adisa ist jetzt in den USA. Sie hat einen Master für internationale Beziehungen der American University in Washington und eine gut bezahlte Arbeit. Sie berichtet regelmässig über die Ereignisse dort. Sie schreibt über die Heirat unseres Kollegen Mladen Sancanin, der jetzt in Atlanta lebt, über die Erfolge von Haris Nezirovic, der es bis zum CNN-Produzenten gebracht hat, über Zoran Milanovic, der das Rauchen aufgeben musste, um bei CNN bleiben zu können. Unsere frühere Redaktorin bei «Oslobodenje», Gordana Knezevic, eine Serbin, die alle Sprachen dieser Welt wie ihre Muttersprache beherrschte, hat ihren Ehemann Ivo Knezevic, Kroat, in Vancouver beerdigt, weil der Transport von Kanada nach Sarajewo zu teuer war.

Mein Kriegskamerad Resul Ademovic hat sich gemeldet, ein Flüchtling aus Srebrenica, dem serbische Soldaten – seine Nachbarn – die Fundamente seines Hauses gesprengt und jeden Baum auf seinem Hof ausgerissen haben. Er lebt jetzt in Utica, New York. Sein Sohn Reis, 5 Jahre alt, spreche besser Englisch als Bosnisch, sagt Resul lachend. – Meine Freunde gehen weg aus diesem Land, einer nach dem andern.

Das Gedränge vor den Botschaften in Sarajewo jeden Tag ist unübersehbar. Ausländische Diplomaten schätzen, dass gegenwärtig 20 000 gut ausgebildete Menschen auf ein Visum zur Auswanderung aus Bosnien und Herzegowina warten. Es ist kein Gefühl, sondern eine Tatsache, dass jeder dieses Land verlassen will. In Sarajewo bleiben solche, die nicht weg können, und es kommen solche, die aus irgendeinem Grund müssen.

Die Trümmer des Redaktionsgebäudes der Tageszeitung «Oslobodenje», für die Sead Numanovic während des Krieges schrieb, sind noch nicht beseitigt worden. Trotz Dauerbeschuss erschien die Zeitung täglich

Aus ländlichen Gebieten sind Menschen mit einer anderen Mentalität und anderen Bräuchen in die Stadt gekommen.

Nach dem Krieg mietete ich eine Wohnung in einem schönen Gebäude. Der Besitzer verlegte neue Parkettböden, liess neue Fenster und Türen einbauen, führte Strom und Wasser ein und richtete ein neues Badezimmer ein. Für eine Heizung fehlte ihm das Geld. All das war schon während des Krieges vorhanden gewesen, aber die Serben hatten beim Abzug aus diesem Teil von Sarajewo, der nach dem Dayton-Abkommen der Muslimisch-Kroatischen Föderation zufiel, alles mitgenommen, was sie konnten, und den Rest zu zerstören versucht. In meinem Haus haben sie auch den Lift herausgerissen, und so gehe ich zu Fuss in meine Wohnung im siebten Stock – ein gutes Training. Ich habe Adisa erzählt, wo ich jetzt bin, und dass ich auf dem Dach des Hauses einige Flaschen Benzin gefunden habe, die dagelassen wurden, um einen Brand auszulösen.

Einer meiner Nachbarn kam aus dem östlichen Teil Bosniens nach Sarajewo und zog in mein Haus ein. Bald verbreitete sich ein schrecklicher Gestank. Er hatte zwei Ziegen mit in die Wohnung gebracht, später gesellten sich noch einige Jagdhunde dazu. Ein kleiner Zoo mitten in der Stadt? Wie durch ein Wunder und nach unzähligen Interventionen verfügte die Inspektion die Entfernung der Tiere. In das Gebäude wurde nun auch Beleuchtung eingeführt, das Leben normalisierte sich. . .

Der Krieg hat die wenigen guten Dinge, die es in Sarajewo und in Bosnien und Herzegowina gab, zerstört. Nicht alles, aber das meiste. Wenn man heute in einem der Cafés von Sarajewo sitzt, ist Lachen ein seltenes Ereignis. Besorgte Menschen mit verdüsterten Gesichtern diskutieren ihre Probleme. Die Preise sind hoch, die Löhne schlecht. Die Hälfte der Bevölkerung von Bosnien und Herzegowina hat keine Arbeit, und die, die Arbeit haben, sind froh, wenn der Lohn regelmässig ausbezahlt wird. Er beträgt durchschnittlich 115 US-Dollar im Monat. Eine Familie zu ernähren kostet doppelt so viel.

Niemand dreht sich nach den immer zahlreicheren geistig verwirrten Personen um, die durch die Stadt laufen. Eine Frau sitzt regelmässig vor der Geschäftsstelle der Fluggesellschaft Bosna Air. «Geben Sie mir eine Mark, damit ich meinen hungrigen Kindern zu Essen geben kann», sagt sie unter Tränen.

Ein etwa dreissigjähriger Mann ist ein ständiger Fahrgast in der Strassenbahn. Hoch gewachsen, stämmig, mit einer hohen Dioptrie, mit Prothesen statt Beinen, schaut er einen stumm an und streckt die Hand aus. Er kann nicht sprechen, weil ihm ein Schrapnell die Kehle durchgeschnitten hat; nur durch ein Wunder blieb er überhaupt am Leben.

Es gibt eine Frau, die regelmässig um die Zentralbank spaziert, in der schon seit sieben Jahren ein Gouverneur aus Neuseeland sitzt und die Geldpolitik von Bosnien und Herzegowina macht. Abhängig von ihrer Laune

oder vom Wetter singt sie, schreit, streitet mit jemandem, den nur sie sieht, oder weint aus vollem Hals. Man sagt, sie sei Klavierlehrerin gewesen. Sie habe aus Trauer den Verstand verloren, als ihre Familie im Krieg aus Sarajewo floh. Sie sei damals geblieben, um die Wohnung zu hüten.

Es scheint, als seien Sarajewo und Bosnien-Herzegowina eine Stadt und ein Land ohne Zukunft. Aber dieses Urteil ist zu streng. Es ist schwer, aber es gibt Hoffnung. Sie heisst Europäisierung. Die Aneignung der Standards, auf denen der heutige Westen gründet, ist der Ausweg aus diesem Schlammgefühl Balkan. Nicht nur für Bosnien und Herzegowina.

Ich war ein Jahr zur Fortbildung in der USA. Das war 1999/2000. Das erste Mal in meinem Leben empfand ich dieses Gefühl von Freiheit. Ich war überrascht, wie viel Möglichkeiten und Kraft es dem Menschen gibt. Und dann habe ich in einem Buch gelesen, dass der Westen ein freies Individuum hervorbringt, dass das freie Individuum kreativ ist und ein kreativer Mensch Profit bringt.

Heute sehen wir in Sarajewo gewisse Erscheinungen dieser Kreativität. Es gibt das Filmfestival Sarajewo, das zu einem der zehn prestigeträchtigsten Filmfestivals Europas geworden ist. Da kommen jeden Sommer wichtige Leute aus der Filmindustrie zusammen. Dem Festival half auch, dass hier die Premiere des Films «No Man's Land» des ersten bosnischen Oscargewinners Denis Tanovic stattfand. Es gibt immer mehr junge Menschen, die rund um die Welt Erfolge verbuchen. Die Gebrüder Mahir und Tarik Hadzic, junge Mittelschüler, kehren geschmückt mit Medaillen von internationalen Mathematikwettkämpfen zurück. Ein Licht am Ende des Balkantunnels ist in Sicht. Es heisst Freiheit, Wohlstand einer erfolgreichen Welt.

Sead Numanovic arbeitet als Reporter für die Tageszeitung «Dnevni Avaz» in Sarajewo; sead@avaz.ba

Übersetzung Lada Blazevic